

Freitag,
1. November 1991

DER ERSTE KLARE ÜBERBLICK.

Nr. 254 · 8 Schilling
Tel. (0 22 2) 797 89

Gründungsjahr 1703

HEUTE IN DER
WIENER ZEITUNG

Innenpolitik

Koordinationspolitik

Innenminister Franz Löschnak besprach am Rande der internationalen Konferenz über illegale Einwanderung in Europa mit seinen italienischen und Schweizer Amtskollegen Vincenzo Scotti und Arnold Koller Möglichkeiten, bei der Einwanderungs- und Grenzkontrollpraxis eine verstärkte Koordination durchzuführen. Seite 2

Außenpolitik

Kroatien: Antisemitismus im Aufwind?

Besorgt über die „antisemitische Aufschaukelung“ im jugoslawischen Bürgerkrieg hat sich die jüdische Gemeinde in Wien geäußert.

Die Situation der Juden in Kroatien habe sich seit den ersten freien Wahlen in der Republik im April vorigen Jahres verschlimmert. Seite 3

Chronik

Hertz ist Trumpf in der kommenden Woche

Unterstützt von den Wiener Philharmonikern bis zur Sektion Verkehr der Wiener Handelskammer, die den Wunsch nach Kunden nach mehr Nichtbrauchertaxis unterstützt, findet vom 3. bis 10. November die Herzwoche '91 in ganz Österreich statt. Schwerpunkt der Herzwoche ist es, die Bevölkerung auf die Wichtigkeit der Vorbereitung, aber auch der Ersterstversorgung nach Infarkten aufmerksam zu machen. Seite 5

Wirtschaft

Rohstoffpreise stagnieren 1992

Die Preise für Rohstoffe außerhalb des Energiebereichs dürften nach einem Rückgang von etwa 10 Prozent im Jahresdurchschnitt 1992 annähernd auf diesem Niveau verharren. Unter Einschluss der Energieträger rechnet die Arbeitsgruppe Rohstoffpreise der Vereinigung Europäischer Konjunkturforschungsinstitute 1991 mit einem Preisverfall von 13 Prozent und 1992 nochmals mit einer leichten Abschwächung um 1 Prozent. Seite 7

Sport

Wer wird Prosts Ferrari-Nachfolger?

Nun befassen sich die Rechtsanwälte mit der vorzeitigen Entlassung von Alain Prost beim italienischen Rennstall Ferrari. Der frühere Weltmeister der Formel 1 wird...

Israels und Araber begannen ersten historischen Friedensdialog in Madrid

Bisher geringe Kompromißbereitschaft

Von Ferdinand Hennerichler, Madrid

Madrid — Einen ersten historischen Dialog zum Frieden begannen Israelis und Araber am gestrigen zweiten Tag der Nahostkonferenz in Madrid. Alle Seiten bekräftigten Positionen, bekundeten diplomatische Flexibilität und riefen zur Friedensbereitschaft auf. Große Gesten zu inhaltlichen Kompromissen wurden bisher nicht gesetzt.

„Schlagen wir ein neues Kapitel der Verständigung und Aussöhnung auf. Mit Feindseligkeit, Gewalt, Terror und Krieg muß ein Ende sein“, appellierte Israels Premier Yitzhak Shamir an die Araber, einen Dialog zu Koexistenz und Frieden zu beginnen. Shamir hielt in Madrid eine diplomatische Rede, in der er deutlich um Offenheit bemüht war. Er begann seine Rede wie alle anderen Delegationsleiter mit dem Wort Frieden und ging ausführlich auf die Geschichte des jüdischen Volkes ein. Shamir porträtierte die Israelis als Opfer von Vertreibung, Unterdrückung und Ausrottung. Die Araber hätten den Staat Israel bisher nur vernichten und nicht anerkennen wollen. Israel bemühe sich seit Jahrzehnten vergeblich, die Freundschaft der Araber zu gewinnen. Nun sei die Zeit für noch größere Schritte zum Frieden gekommen als sie Anwar Sadat und Menachem Begin gesetzt hätten.

Anerkennung, Existenz, Legitimität und Sicherheit. Den Palästinensern stelle der israelische Premier eine Interimsregelung auf der Basis seines Nahostplanes mit der Option auf eine auszuhandelnde endgültige Lösung in Aussicht, ohne sich auf kontroversielle Details einzulassen. Er rief die Araber viel mehr ein halbes Dutzend Mal auf, den Traum von Frieden wahr zu machen, und lud sie neuerlich zu direkten Verhandlungen nach Israel ein, was letztere im gegenwärtigen Stadium der Kontakte abermals ablehnten. „Friede statt Krieg, Shalom. Versöhnung und Friede“, schloß der israelische Premier seine Rede in Madrid.

Territorium sei für Israel nicht die eigentliche Frage, versicherte Shamir, sondern

Serbien lehnt EG-Ultimatum als „völkerrechtswidrig“ ab

Belgrad/Dubrovnik — Der kroatische Schiffs-konvoi mit Hilfsgütern für die seit 31 Tagen von der jugoslawischen Bundesarmee eingeschlossene Bevölkerung Dubrovniks ist Donnerstag früh in den Hafen der Adriastadt eingelaufen. Tausende Menschen begrüßten die 29 Schiffe, die von der Fähre „Slavija“, mit dem entmachteten jugoslawischen Staatspräsidenten Stipe Mesić an Bord angeführt wurden, mit großem Jubel.

Während es in Dubrovnik am Morgen ruhig blieb, meldete der kroatische Rundfunk verstärkte Gefechte aus Vukovar und Osijek. Der UNO-Sicherheitsrat hat unterdessen Maßnahmen zur Durchsetzung des über Jugoslawien verhängten Waffenembargos erörtert.

An Bord der „Slavija“ waren Lebensmittel und Medikamente, zahlreiche Künstler sowie rund 500 Flüchtlinge aus Dubrovnik, die wieder zurückkehren wollten. Auf seiner Fahrt nach Dubrovnik war der Konvoi von der Bundesmarine gestoppt und nach Waffen durchsucht worden. Mehrere Schiffe waren nach einem Bericht des serbischen Fernsehens zurückgeschickt worden, weil sie Waffen an Bord gehabt hätten.

In dem von der Versorgung abgeschnittenen Dubrovnik gilt seit verganginem Freitag eine lokale Waffenruhe, die auch weitgehend eingehalten wurde.

sehen Gebieten einschließlich Ost-Jerusalem, einen Austausch Land für Frieden, einen sofortigen Siedlungsstopp und betonte auch das Recht der palästinensischen Flüchtlinge auf Rückkehr und Kompensation.

Sprecher der Palästinenser zeigten sich in ersten Reaktionen enttäuscht über die Rede des israelischen Premiers. Dr. Hanan al-Ashrawi sagte, Shamir habe sich nicht geändert, den Palästinensern nichts anzubieten gehabt und im Ton eines Besatzers gesprochen.

Einen „Schrei nach Freiheit“ und einen „Ölzwang des Friedens“ deponierte in der Nachmittagsitzung in Madrid der Chefdelegierte der Palästinenser, Dr. Haidar Abdel Shafi. Niemand habe in Nahost ein Monopol des Leidens, sagte Shafi, die Palästinenser hätten ein besonders grausames Schicksal von Besatzung und Unterdrückung durch Israel durchgemacht. Die „Intifada“ sei ein gerechter Kampf um nationale Rechte, die den Palästinensern als Volk ohne Staat vorenthalten würden.

Shafi bot Israel im Namen des palästinensischen Volkes an, „Seite an Seite als gleichberechtigte Partner in Frieden und Freiheit“ zu leben. Für einen Friedensdialog forderte Shafi einen sofortigen Siedlungsstopp und gegen-

Plan der EG zur Bildung einer losen jugoslawischen Föderation ablehnt.

Nachdem UNO-Generalsekretär Javier Perez de Cuellar in einem Bericht an den Sicherheitsrat festgestellt hatte, das Waffenembargo gegen Jugoslawien werde nicht eingehalten, beriet in der Nacht zum Donnerstag das Gremium in vertraulicher Sitzung über Möglichkeiten zu dessen Durchsetzung. Beschlüsse wurden jedoch noch nicht gefaßt. Nach Angaben aus Diplomatenkreisen brachten Großbritannien und Österreich die Möglichkeit eines internationalen Ombargos gegen Jugoslawien ins Gespräch.

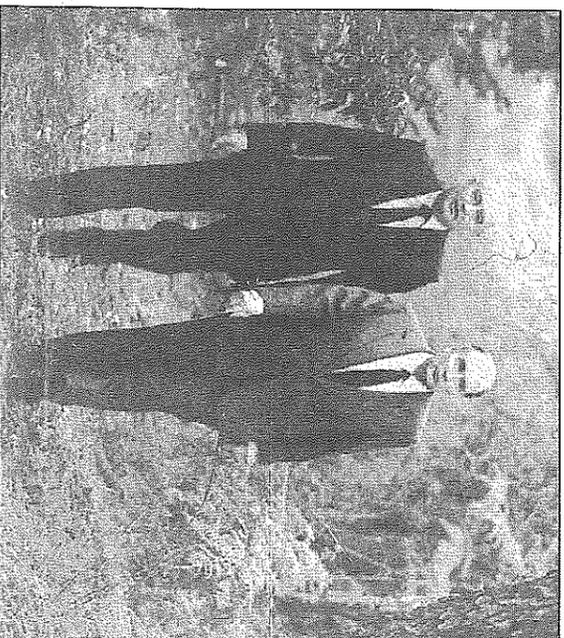
Informationen des Belgrader Radios sei der Führung der rund 15.000 Kroaten in Vukovar ein Ultimatum zur sofortigen Beendigung des Widerstandes überreicht worden. Das von der EG am Montag gestellte Ultimatum, bis zum 5. November den Friedensplan der Zwölfergemeinschaft anzuerkennen, ist von der Führung Serbiens zurückgewiesen worden. Vizepremier Budimir Kosutić bezeichnete die Forderung als „völkerrechtswidrig“.

Laut Tanjug sagte er, dieses Papier zeige, daß die Charta der Vereinten Nationen de-

„Fehler“ bei Panzerlieferung nach Israel

Die deutsche Bundesregierung hat am Mittwoch eine von der Polizei verhinderte Lieferung von 14 Panzern und anderem Kriegesgerät aus Beständen der früheren ostdeutschen Armee nach Israel als Teil der „wehrtechnischen Zusammenarbeit“ zwischen beiden Ländern dargestellt.

Während die SPD den Rücktritt der verantwortlichen Politiker forderte, sprachen Regierungsmitglieder lediglich von „Fehlern“ bei der Entwicklung der Transaktion und mangelnder politischer Kontrolle.



Während eines Waldspazierganges handeln die beiden Präsidenten Gorbatschow und Mitterrand Wirtschaftshilfe für die UdSSR aus. Foto: AFP/Marin

Mitterrand empfing Gorbatschow

Nach der Eröffnung der Madrider Friedenskonferenz ist der sowjetische Staatspräsident Michail Gorbatschow mit Frankreichs Staatspräsidenten François Mitterrand in dessen Landhaus in Latche (Westfrankreich) zusammengetroffen.

Im Mittelpunkt der Gespräche während Gorbatschows zweitägigen Aufenthalts standen sowohl die europäische Sicherheit als auch westliche Hilfe für die UdSSR.

Beide Staatspräsidenten sprachen sich für den Erhalt einer Zentralmacht in der UdSSR aus und plädierten gleichzeitig für die Schaffung einer europäischen Konföderation. Mitterrand erklärte, die Konföderation werde bis zur Schaffung festestrukturierter eine Zusammenarbeit aller Staaten ermöglichen.

Im Zusammenhang mit der Wirtschaftshilfe betonte Gorbatschow, er habe von Frankreich „nicht nur Worte, sondern ökonomische Kooperation, konkrete Vorstellungen und Kredite erhalten“. Mitterrand erklärte, die französische Hilfe werde an die Zentralregierung in Moskau gehen. Es sei wichtig, daß die Union in einem demokratischen und föderalen System die Führung behalte.

Geremek warnt vor zu großer Machtfülle

Seine Vorbehalte gegen eine Personalunion von Staats- oberhaupt und Regierungschef hat der Vorsitzende des Verfassungsausschusses im polnischen Sejm, Bronislaw Geremek, gestern bekräftigt.

Eine solche Machtfülle hatte Staatspräsident Lech Walesa zuletzt für sich nicht ausgeschlossen.

Geremek, einer der führenden Köpfe in der stärksten polnischen Partei,

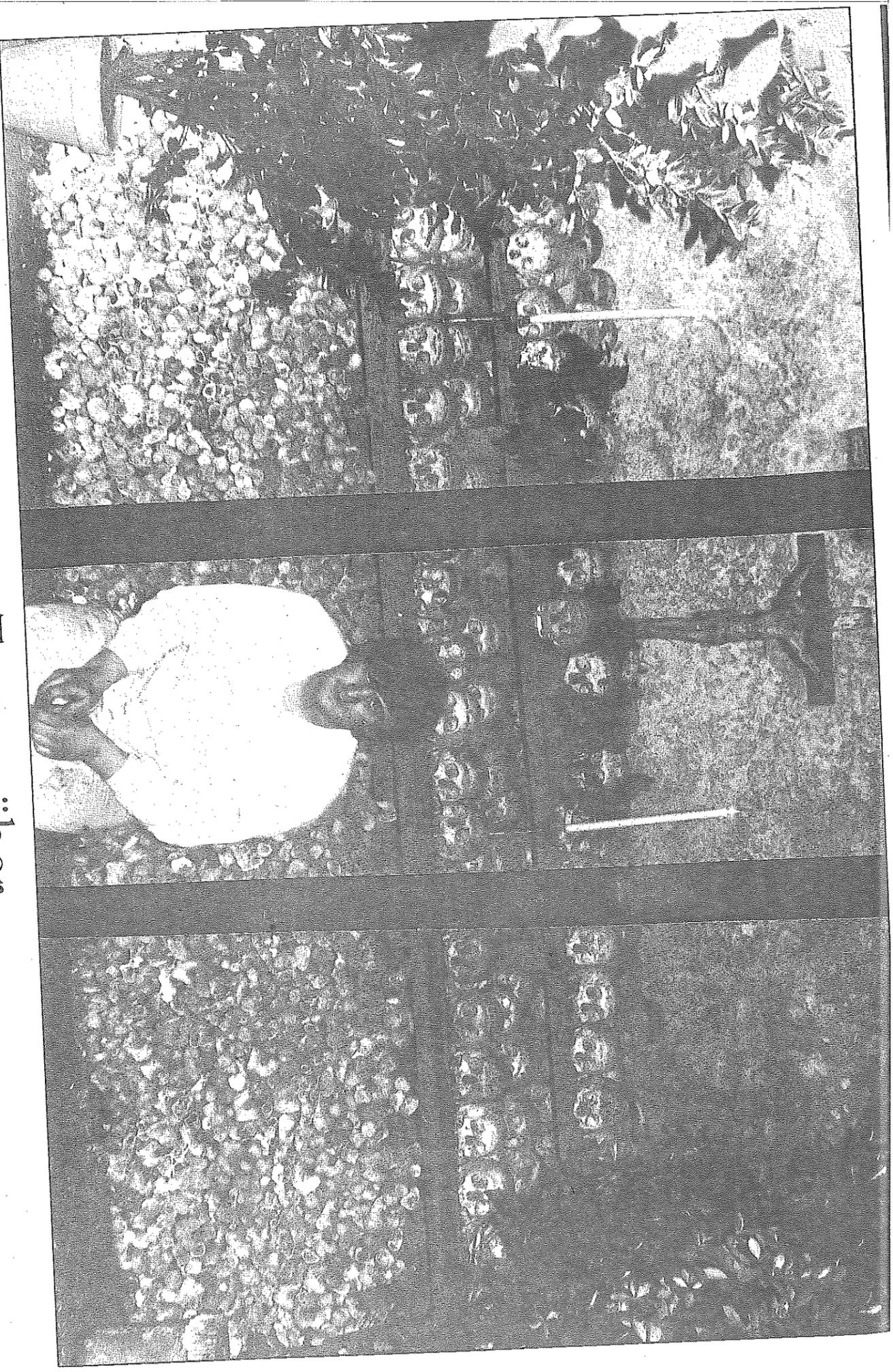
Wirtschaftshilfe zugesagt

Nach der Eröffnung der Madrider Friedenskonferenz ist der sowjetische Staatspräsident Michail Gorbatschow mit Frankreichs Staatspräsidenten François Mitterrand in dessen Landhaus in Latche (Westfrankreich) zusammengetroffen.

Herausgabe erst nach Waffenstillstand

Österreich hat am Mittwoch die von Jugoslawien verlangte Rückgabe des Kampfflugzeuges vom sowjetischen Typ MIG 21, mit dem am Freitag ein aus Kroatien stammender Pilot nach Klagenfurt desertiert war, abgelehnt.

In der Antwort, die dem jugoslawischen Gesandten Borisav Kosanovic übergeben wurde, heißt es, einer Rückgabe stehe „sowohl das von UNO-Sicherheitsrat und der KSZJ gegen Jugoslawien



Der Totengräber

Von Friedrich Idam

Gleich einer Insel, daran die Häuser der Lebenden drängen, liegt der Friedhof mitten im Ort. Seine wehrhafte Mauer läßt nicht Frieden, sondern Abgrenzung spüren. Jene, die ein Grab besuchen, verlassen den Platz durch dasselbe Tor, auf demselben Weg, wie sie eingetreten sind. Für gewöhnlich gehen sie nicht hindurch, sondern kehren um und zurück.

Als Durchgang wird der Friedhof von den Ansässigen gemieden, der längere Weg außerhalb der Mauer wird lieber gegangen. Auch das Beinhaus betreten sie selten. Ihre Erinnerungen bedürfen nicht des Halts der Knochen; der Knochen von denen, die wie sie ihre Füße auf diesen Steine setzten, die weniger noch ausgehreten waren als jetzt.

Die Schädel der Vorausgehenden sind ihres Gesichtes beraubt und gleichen einander in ihrem Aussehen und in ihrer Zeitlosigkeit. Sie wissen nicht, ob dieser Schädel, dieser Knochen schon seit Jahrhunderten oder erst seit gestern hier liegt.

Innethalb der Friedhofsmauer lebt der Totengräber, hier steht das Haus, in dem er wohnt. Hier arbeitet er.

Den Friedhof verläßt und betritt er auf dem kürzesten Weg, er durchquert ihn wie einen Garten.

Die Fläche des Friedhofs ist

fest umgrenzt, neue Grabplätze, frische Erde gibt es nicht. 15 Jahre reichen dem Körper zur Verwesung und zum Vergessen. 15 Jahre lang ein Grab schmücken, 15mal Primeln und Chrysanthemen pflanzen, 15mal ein Allerheiligenbäumchen und ein Weihnachtsbäumchen herzurichten ist Arbeit und kostet Geld. Dann steht das Grab wieder zur Verfügung, um den nächsten von ihnen aufzunehmen.

Wieder am selben Platz hebt der Totengräber die Erde aus der Grube, jene Erde die er schon früher einmal herausgehoben und wieder zurückgeschaufelt hat. Er rasst, trinkt einen Schluck Bier aus der Flasche, stellt die Flasche an den Rand der Grube und schaufelt weiter.

Wenn er auf die vernorrstchten Breiter des alten Sarges stößt, ist die richtige Tiefe erreicht. Um wieder Platz zu schaffen, zerschlägt er die Breiter und wirft sie aus der Grube.

Das Gerippe steckt noch im gut erhaltenen Gewand, welches das Hochzeitskleid, der Hochzeitsanzug war. Es hing ungetragen, für Jahrzehnte oft, im Kasten. Das zweite und letzte Mal wurde er herausgenommen, um den Leichnam zu bekleiden.

Das zu sehen ist für den Totengräber weder schrecklich noch Anstoß für tiefe Gedanken, es ist für ihn gewöhnlich, ein Teil seiner Arbeit.

Der mürbte Stoff ist leicht zu zerreißen. Die größeren Knochen legt er in eine Kiste, trägt sie zum Friedhofsbrunnen und wäscht dort die Erde ab.

Im Beinhaus abgelegt sind diese Knochen nur mehr unterschiedliche, nicht mehr unterscheidbar von den anderen.

Die Begräbnisfeier ist für den Totengräber nur eine lange Arbeitspause. Er kocht sein Mittagessen, ist und wartet. Er hofft, daß der Pfarrer nicht zu lange predigt, der Feuerwehrhauptmann und der Bürgermeister nicht zu lange den immer gleichen Abschied nehmen.

Er hofft, daß ihm genug Tageslicht bleibt, um das Grab an diesem Tag noch schließen zu können.

Werden Frauen oder unbewußende Männer begraben, sind der Leichenzug und die Ansprachen kurz. Das Begräbnis ist bald vorbei, und wenige Kränze decken den Grabhügel kaum.

Liegt Schnee und ist der Boden gefroren, arbeitet der Totengräber hart und mühsam. Die Grabreden sind kurz und jedem ist kalt.

In der Gasstube ist der Ofen schon geheizt, das Totenmahl wird vorbereitet.

Am nächsten Morgen bereits werden die Blumen, die in die Kränze gebunden sind, vom Frost zerstört sein.